

Franz Schmidt: Variationen über ein Thema von Beethoven

Franz Schmidt (1874-1950) vereint die große Wiener Tradition und verankert in sich die besten Eigenheiten der Wiener Klassik und der Wiener Romantik. Er ist Spürsinniger und gebietet in die Seite Gustav Mahlers und des Komponisten Richard Strauss, der lange Jahre seines Lebens Wien zur Wahlheimat gemacht hatte. In Schmidt schaffen (Oper: „Notre Dame“, sieben Sinfonien, ein Oratorium, viel Kammermusik) äußert sich sehr viel vom Geiste dieser herrlichen, frohschaulichen Stadt, vor allem ein Sinn für Gefühlswärme und eine üppige Farbtöne. Die Concertanten Variationen über ein Thema von Beethoven sind ein Klavierkonzert. In diesem Werk versucht Franz Schmidt eine Synthese zwischen der Welt der Klassik und jener der Romantik zu schaffen. Das Beethovenische Thema, das nach der langsamen Einleitung vom Streichkörper des Orchesters vorgetragen wird, zwingt ihn zu einer Verarbeitung im klassischen Sinne. Jedoch bricht immer wieder das lebenswichtige, romantische Talent Franz Schmidt durch, der, selbst viele Jahre lang Orchestermusikant des Wiener Philharmonischen Orchesters, die Orchesterpalette aufs feinste beherrscht. So entsteht ein reizvolles, recht abwechslungsreiches Werk, das durch seinen Wohlklang viel Freude gewinnen wird. So entsteht ein Werk, das den Geist der klassischen Tradition, der im Thema aufklingt, umformt und ihn so verwandelt, daß die Spätzeit Wiens lebendig wird mit ihren großen musikalischen Persönlichkeiten wie Bruckner und Mahler. Diese Welt wieder zu beschreiben, ist die Größe Schmidts. Es gelang ihm meisterhaft.

Ludwig van Beethoven: Sinfonie Nr. 3 (Eroica)

1802 sagte Beethoven zu seinem Freunde Kreutzholz: „Ich bin mit meinem bisherigen Schaffen nicht zufrieden; von nun an will ich einen neuen Weg betreten.“ Dieser Anspruch ist ein Beweis dafür, daß ab und zu auch die Neue in der Kunst „gefordert“ ist, was viele Menschen nicht gern wahrhaben möchten. Bei Beethoven war es in Hinblick auf seine Dritte Sinfonie, die „Eroica“, so. Diese Heldeninfonie, diese einem Heroen geweihte Musik soll nicht nur seinem Drang nach Neuem Ausdruck verleihen, sie soll auch Spiegel des Zeitgeschehens sein. Beethoven bewunderte Napoleon in seiner Eigenschaft als erster Konsul der neuen französischen Republik, er bewunderte seine Willenskraft und die Größe seines Charakters, er sah in diesen Eigenschaften die Hauptmerkmale eines „Helden“, der für den Frieden und nicht für den Krieg arbeitet. 1804 aber setzte sich Napoleon die Kaiserkrone auf und erzwangte damit Beethoven aufs tiefste: „Ist der auch nichts anderes als ein gewöhnlicher Mensch! Nun wird er auch alle Menschenrechte mit Füßen treten, nur seinem Ehrgeiz fröhnen; er wird sich nun höher als alle anderen stellen, ein Tyrann werden!“ Die Widmung an „Bonaparte“, die vor dem Werk stand, mußte verschwinden. Beethoven nannte sie die „Eroica“. 1805 wurde diese Sinfonie mit dem Hinweis auf die Verstellung des Heldenhaften, den Empfindungsdruck des Heldischen, uraufgeführt. Dem damaligen Hören war sie befremdlich wegen ihrer Länge (ein Hörer rief, er gäbe noch einen Kreuzer, wenn es nur bald aufhöre!), ungewöhnlich im Klang, unverständlich im Sinn.

Im ersten Satz, der seinen Charakter vom Heldensthema in Es-Dur erhält, das sich als gebrochener Es-Dur-Akkord ausweist, ist ein Reichtum an Einfällen und Überraschungen, an ungewöhnlichen Wendungen und Neuartigkeiten, ist eine Fülle von Gedanken vorhanden, daß der bisher übliche Zuschnitt an Länge nicht mehr ausreichte. Der zweite Satz ist berühmt als Trauermarsch geworden — aber er ist mehr als ein Marsch, er ist ein schmerzfülltes, tränenerfülltes Seelengemälde. Mit dem dritten Satz schafft Beethoven sein erstes Scherzo. Das ist etwas ganz Neues für die damalige zeitgenössische Schaffensweise. Er macht diesen Satz den anderen überbärtig. Der Inhalt ist phantastisch. Das Trio dagegen verbreitet Wohlbehagen und Fröhlichkeit. Der Schlußsatz ist in der Variationsform gehalten. Pathos und Großartigkeit sprechen aus ihm. So rundet sich das Bild eines heroischen Daseins, das wohl im Grunde Beethovens Dasein selbst war.

Johannes Paul Thilman

Einführungsvorträge: Gottfried Schmiedt

Literaturhinweise:

Schönwieser: Beethoven in der Zeitenwende

VORANKÜNDIGUNGEN

Dienstag, 19. Januar 1960, 19.30 Uhr

2. Kammermusikabend, Ansatz C
der Kammermusikvereinigung der Dresdner Philharmonie
Werke von J. Chr. Bach, S. Prokofjew und D. Schostakowitsch

Erste Kartenverkauf!

Nächstes A-Konzert!

Sonntag, 27. Januar 1960, 19.30 Uhr, Ansatz A 1

Freitag, 24. Januar 1960, 19.30 Uhr, Ansatz A 2

Die Dresdner Philharmonie ist es gelungen, den hervorragenden sowjetischen Geiger Igor Borodini, Moskau, für das

2. Außenordentliche Konzert

am 26. und 27. Januar 1960 zu gewinnen.

Prof. Borodini, 1920 geboren, ist trotz seiner Jugend ein internationaler Begriff geworden. Seine großen Erfolge in allen sozialistischen Ländern sowie in Finnland, Österreich, England, Frankreich, Holland, Schweden, Belgien, Schweiz, Japan und Amerika versprechen unserem Konzertpublikum wiederum ein großes künstlerisches Erlebnis.

PROGRAMM:

D. Schostakowitsch	9. Sinfonie
W. A. Mozart	Violinkonzert D-Dur
J. Brahms	Violinkonzert

Leitung: Nationalpreisträger Prof. Heinz Bongartz

Kartenverkauf ab 11. Januar 1960 in den bekannten Vorverkaufsstellen



3. ZYKLUS-KONZERT

„Musik von großen Meistern — um große Meister“

Ansatz B 1950/60

0810 Bx III-2-1 100/14 80 000/80